

Die Revolutionsoffensive.

Savas meldet unterm 3. Juli aus Petersburg: Kriegsminister Kerenskij teilte dem Ministerpräsidenten Fürsten Lwow telegraphisch mit, daß die russische revolutionäre Armee am 1. Juli die Offensive ergriffen habe.

(Zitahmung unseres Kriegsberichterstatters im Osten.)

Von der Ostfront, 2. Juli.

Die Bemühungen der Entente und des energischen, angesehenen und unermüdeten russischen Kriegsministers Kerenskij sind von Erfolg gekrönt gewesen: ein Teil der russischen Armee ist zum Angriff übergegangen. Diese Revolutionsoffensive ist, was Vorratsammlung von Munition, wie auch was Anhäufung von Menschenmassen angeht, gut vorbereitet worden. Das Trommelfeuer, das zwei Tage lang auf unseren Stellungen lag, gab französischen und englischen Vorbildern nichts nach, und die Massen, die gegen unsere zu Trichterfeldern geschossenen Stellungen anrannten, waren in ganz ungeheurer zahlenmäßiger Ueberlegenheit. Man kann sagen, daß die Revolutionsoffensive an Stärke und Wucht alle ihre Vorgänger an der Ostfront überbot. Insofern hat Kerenskij mit der Ersetzung des bedächtigeren Alexejew durch den aus seiner vorjährigen Sommeroffensive bekannten und zum traurigen Ruhme eines „Menschenschlächters“ gelangten Brussilow einen guten Griff getan. Um so glänzender ist die Leistung der verbündeten Truppen, der Deutschen, Türken, Oesterreicher und Ungarn, die den nach wüthendstem Artilleriewirkungsfeuer anrennenden Gegner fast überall abweisen und die wenigen Punkte, an denen der eingedrungene Feind noch nicht wieder geworfen ist, so abriegelten, daß die Gesamtfront als völlig fest und gesichert angesehen werden darf.

Die Gegend, die sich Brussilow zum Angriff auswählte, ist aus den Kämpfen des Vorjahres bekannt, unsere Front kommt aus den Karpathen herauf, führt westlich von Stanislaw vorbei, übersteigt die Dniepr, folgt dann auf dem Westufer dem Laufe der Karajowka, verläßt diesen Flußabschnitt bei dem so heiß umkämpften Bpnic Dolna und biegt nach Nordosten zu dem Blota Lipo-Abchnitt, den sie bei Potutory überschreitet, um dann das kleine hübsche Städtchen der podolischen Schweiz Brzezany zu umkreisen und über Koniuichy hinauf zum Oberlauf der Strypa zu führen. Die ersten heftigen Infanterieangriffe folgten gestern um Brzezany und südlich davon, nachdem schwere Geschütze bis zum 28-Zentimeter-Typ die Stellungen eingetrommelt hatten. Die 399 Meter hohe Lhonia, östlich von Brzezany, eine die Stellung beherrschende Bergkuppe, ging vorübergehend verloren und wurde in energischem Gegenstoß gegen vielfache Uebermacht wieder genommen, ebenso wurde der weiter südlich eingedrungene Gegner immer wieder durch unsere Reserven geworfen, so daß nach den schwereren und für den Russen äußerst verlustreichen Kämpfen der ganze Stellungsteil fest in unserer Hand ist. Etwa 15 Kilometer nördlich von Brzezany drang der Gegner in das leicht aus der allgemeinen Linie vorspringende Stellungenstück um Koniuichy ein. Die Einbruchsstelle wurde sofort abgeriegelt und gegen alle folgenden Angriffe sichergestellt, weiter nördlich, westlich von Zalocz, wo vorgestern schon vielfache russische Angriffsversuche im Sperrfeuer liegen blieben, und weiter hinauf an der ganzen Front östlich von Lemberg, erfolgten heftige Angriffe. Zumeist ist der Gegner abgewehrt, an einzelnen Stellen sind rein örtliche Kämpfe noch im Gange. Stark gesteigert hat sich das Artillerie- und Infanteriefeuer bis hinauf an die Romelfront, wo auch Infanterieangriffe am Stochod-Bogen von Mielnica leicht abgewiesen wurden. Noch ist der russische Angriff in vollem Gange, aber er stößt auf einen Widerstand und auf eine Truppenzahl, die sich die Russen nach allen Vorpiegelungen der Ententegenossen und nach aller Reklame über die die deutschen Truppen „anziehende“ Kraft der Ententekämpfe an der Westfront anscheinend erheblich geringer vorgestellt haben. Kerenskij, der persönlich an der galizischen Front sein soll, wird bis jetzt keine große Freude am Gang und Erfolg der Revolutionsoffensive gehabt haben.

Die Entwicklung der Schlacht.

Der erste, wie die Kriegserfahrung lehrt, gefährlichste Anprall, der mit überlegenen Massen einen als sich wach vermehrenden Gegner überrennen sollte, ist zusammengebrochen. Vom großen Erfolg in Galizien sollte der zündende Punkt ausgehen, der auf die übrige russische Front überspringen und sie zum gewaltigen Generalangriff mit Forttreiben sollte. Die Ostfront der verbündeten Mittelmächte kann in voller Ruhe abwarten, welche „Begeisterung“ die wie zu den schlimmsten zaristischen Zeiten in Haufen vorgetriebenen und endlich zusammengeschossenen russischen Divisionen mit zurückbringen werden, und wie die russische oder Ententedirektion die paar unbedeutenden lokalen Erfolge als Antriebsmittel für die noch zögernden Truppen aufbauen wird.

Man kann Kerenskij und Brussilow, den geistigen Leiter des neuen Unternehmens, ruhig zugeben, daß sie mit großer Umsicht ihre Vorbereitungen getroffen haben. Nie waren an der Ostfront die Truppenzusammenballungen größer, nie war das Trommelfeuer stärker, nie waren die Infanterieangriffe wuchtiger als diesmal. Hier bedeutet die Revolutionsoffensive einen kaum noch zu überbietenden Höhepunkt. Daß man das alles trotz der gespannten innerpolitischen Verhältnisse, trotz der Arbeiterstreiks und Transporteschwierigkeiten leisten konnte, ist ehelicher Anerkennung wert. Falsch aber war, wie immer, die Rechnung dort, wo die Einschätzung des Gegners durch die russische Führung einsetzte. Man hoffte auf einen zahlenmäßig durch die Westfrontkämpfe geschwächten Feind zu stoßen, den die lange Kampfpause moralisch beeinträchtigt habe — und man biß auf Granit. Fünffache und an vereinzelter Stellen noch größere Ueberlegenheit vermochte unsere Mauer nicht zu erschüttern und die Menschen hielten stand, selbst wo es längst keine Stellungen, sondern nur noch Trichterfelder gab.

Schon in der zweiten Hälfte des Juni mehrten sich die üblichen Anzeichen russischer Tätigkeit, die nach französischen Mustern organisierte Flieger-tätigkeit wurde reger und zahllose Fesselballons standen an der galizischen Front. Am 27. Juni schossen wir zwei ab, am 28. vier, am 29. eroberten wir schließlich von Lemberg ein feindliches Flugzeug, am 30. Juni schossen wir zwei feindliche Flieger ab. Langsam nahm gegen Ende des Monats die Gefechts-tätigkeit zu; am 27. Juni verstärkte sich das Artilleriefeuer um Hoczow, am 28. dehnte es sich auf den ganzen Abschnitt von Brody bis hinab zur Karajowka aus, also auf über 100 Kilometer Breite und es macht den Eindruck als begannen die russischen Batterien sich einzuziehen. Nur in der Gegend Brzezany trafen keine feindliche Erkundigungsabteilungen vor die müheelos abgewiesen wurden, während schon am 25. Juni vor uns bei Berespinik östlich von Hoczow und bei Wischniok an der Karajowka angelegte Erkundungsunternehmungen vollen Erfolg hatten. Am 29. Juni steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer namentlich um Hoczow und Brzezany, von uns kräftig erwidert. Auch bei Stanislaw wurde es lebhaft. Gegen Abend schloß das feindliche Artilleriefeuer um Brzezany und nördlich davon zum Zerstückungsfeuer an und wurde in der Nacht zum Trommelfeuer. Hier setzte dann in etwa eineinhalb Kilometer Breite ein mächtiger Infanterieangriff ein, blieb aber im prompten Sperrfeuer liegen. An anderen Stellen hielt unser für die Russen so nieder, daß geplante Angriffe gar nicht zur Entwicklung gelangten. Immer wieder zerstreuten wir Truppenansammlungen in den feindlichen Gräben durch unser Feuer. Am 30. Juni trommelte der Russe ununterbrochen weiter. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr kam die Infanterie in losen Wellen vor, aber drei Angriffswellen brachen schon im Sperrfeuer vollkommen zusammen. Bei Brzezany selbst versuchte es der Gegner mit einem überraschenden Angriff ohne nähere Artillerie, den unser Sperrfeuer im Keim erstickte. Das feindliche Artilleriefeuer lag in unverminderter Stärke im ganzen galizischen Raume und setzte sich mit wechselnder Wucht bis zur Heeresgruppe Einsingen hinauf fort. In der Nacht ebden dann die Feuerwellen ab, um am 1. Juli wieder am morgen zu voller Stärke anzuschwellen. In der Nacht trieb der Gegner an vielen Stellen Waben-gräben vor. Der Tag brachte dann auch die erste Flut der russischen Infanterieangriffe. Sie richteten sich gegen die Südarmer des bayerischen Generals Grafen von Böhmer, und zwar gegen den Raum der Front zwischen den Flüssen Karajowka und Blota Lipo, also zwischen Bpnic Dolna und Brzezany, wo schon im Vorjahre wiederholte Stöße erfolglos waren. An einzelnen Stellen drang der Russe mit seinen Massen vorübergehend ein, wurde aber in ruckartigen Gegenstößen wieder geworfen. So bei den Türken in ihrer aus alten Kämpfen berühmten „Blindarmstellung“ bei Nieczyszczow, so auf der Lhoniabergkuppe östlich von Brzezany, wo die Sachsen mit herbvorragender Bravour kämpften. Nur nördlich von Brzezany verblieb den Russen der enge Raum um das Dorf Koniuichy, den man aber fest abriegelte, so daß alle weiteren Einbruchversuche scheiterten. Ein paar hundert Gefangene wurden eingebracht; ihre genauere Zahl steht noch nicht fest.

Bis zur Heeresgruppe Einsingen hinauf hielt der Feuerkampf an, während bei den Armeen Böhmer-Ermolli und Böhmer die erbitterten wechselvollen Kämpfe andauerten. Erst nachts flaute der Kampf ab, um heute früh wieder namentlich nordöstlich von Brzezany bei der Armee Böhmer-Ermolli aufzuleben. Auch wir haben in diesen harten Nahgefechten natürlich Verluste, sie reichen aber bei weitem nicht an die russischen heran, die die alten Methoden Brussilowscher Erinnerung von neuem zu spüren bekommen.

Dr. Fritz Bertheimer.